

Mehr Rücksichtnahme auf die kriegswichtige Arbeit des Gärtners!

Zur Nachahmung empfohlen!

„Dies ist ein ernährungswirtschaftlich wichtiger Betrieb. Die Kundschaft wird gebeten, dies im vaterländischen Interesse zu berücksichtigen und die Zeit des Gärtners und seiner Gelogtschaft nicht außerhalb der bekanntgegebenen Verkaufszeiten in Anspruch zu nehmen.“

Diese Aufschrift las ich kürzlich auf einem Schild, das am Eingang eines Gartenbaubetriebes recht gut sichtbar angebracht war. Als ich mich am anderen Tag zur ausgeschriebenen Verkaufszeit wieder einfind und den Betriebsinhaber nach der Ausmittlung dieses Hinweises fragte, äußerte er sich recht befriedigt. Während die Arbeit in den Nachbargärten von „guten Freunden“ oder auch alten Kunden, die etwas frische Luft schöpfen wollten, dauernd empfindlich gefordert wurde, hatte er Ruhe. Es wird ja gar zu leicht vergessen, daß die Erwerbsgärtner den Gartenbau nicht zum Zeitvertreib ausüben wie die Klein- und Hausgartenbesitzer, sondern daß sie mit ihrer Arbeit den kriegswichtigen Auftrag erfüllen müssen, ausreichende Mengen von Gemüse und Obst an den Markt zu liefern. Dazu bedarf es aber der Ueberlegung und der wohlüberdachten Arbeitsplanung, um bei den heutigen, durch die Verhältnisse bedingten Erwerbsverhältnissen bei der Betriebsmittel- und Arbeitskräftebeschaffung trotzdem alles rechtzeitig zu schaffen. Und wie viel kommt gerade bei Untergras- und Treibkulturen auf die rechtzeitige Ausführung aller Pflegemaßnahmen an! Nicht beispielsweise nach Regen plötzlich die Sonne durch die Blätter, so muß schnell gespritzt, gefäht und gegebenenfalls bespritzt werden, damit die Kulturen nicht „verbräunen“ oder durch plötzliche Trockenheit eine Wachstumshemmung erleiden. Eine solche Wachstumshemmung kann nämlich sehr leicht eine Ernteverzögerung, eine Verkrüppelung oder Schädlings- und Krankheitsbefall zur Folge haben, vor allem wenn sie wiederholt eintritt. Wird der Gärtner

also durch Unterhaltung mit einem Kunden zur Arbeit von seiner Arbeit abgehalten bzw. gerät darüber etwas in Verlegenheit, so ist das in vielen Fällen nicht wieder gutzumachen.

Deshalb sollen sich die Verbraucher, aber auch die „guten Freunde“ an die bekanntgegebenen Verkaufszeiten jedes Gartenbaubetriebes halten und so viel Achtung vor der ernährungswirtschaftlich und damit kriegswichtigen Arbeit des Gärtners aufbringen, daß sie ihre persönlichen Wünsche oder gar Bequemlichkeiten dahinter zurückstellen.

Das gleiche gilt für die Fälle, in denen der Betrieb ausdrücklich bekanntgibt, daß kein Privatverkauf stattfindet, sondern daß alles an die Sammelstelle oder Vertriebsverleiher abgeliefert wird, gleichgültig, ob es sich dabei um Obst oder Gemüse handelt. Es ist unangebracht, wenn einige Verbraucher dann trotzdem versuchen, etwas direkt einzukaufen, insbesondere dann, wenn der Direktverkauf für den Verbraucher beim Erzeuger grundsätzlich für das betreffende Gebiet insgesamt verboten ist. Ganz abgesehen davon, daß sich dann nicht nur der Verbraucher und der Erzeuger sträuben würden, wenn trotzdem ein Direkt-Ein- oder Verkauf gestattet wird, wäre auch hierbei der Verlust an Arbeitszeit nicht zu rechtfertigen. Es muß ja jedem Einseitigen klar sein, daß der Gärtner wesentlich mehr Zeit dazu braucht, um 100 Verbraucher einzeln abzusetzen als über die Sammelstelle zu beliefern, der er die Erzeugnisse im großen anbieten kann. Dieser Zeitverlust würde auf Kosten des Anbaus und der Pflege der Kulturen gehen. Alle Verbraucher aber wollen doch immer noch mehr Gemüse haben. Deshalb sollen sie selbst mit dazu beitragen, indem sie die Arbeit des Gärtners höher und richtiger einschätzen als bisher und aus den Betrieben außerhalb der festgesetzten Verkaufszeiten wegbleiben.

Anmerkung der Schriftleitung: Bei den vorstehend veröffentlichten Ausführungen handelt es sich um eine demnach in der Tagespresse erscheinende allgemeine Mitteilung des Reichsverbandes an die Verbraucher, die wir mit Hinblick auf die allgemeine Bedeutung zwecks Unterrichtung unserer Leser zur Kenntnis bringen.

Beitragszahlung zum Reichsverband der Gartenbau- und Friedhofgärtner

Wie bereits in unserem Sonderdruck vom März bekanntgegeben, wird der Beitrag für das Jahr 1943 auch in diesem Jahr auf einmal erhoben. Der Beitrag ist bereits fällig. Wir bitten um Ueberweisung bis zum 30. Juli 1943, und zwar an die Deutsche Gartenbau-Kredit AG., Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 30, Postfachkonto Berlin Nr. 26431. Auf dem linken Zahlartenabschnitt bitten wir zu vermerken: für den Reichsverband der G. u. F. Berufsämter, die ein Konto bei der Deutschen Gartenbau-Kredit AG. haben, ist die Möglichkeit gegeben, eine Ueberweisung von Konto zu Konto vorzunehmen. Sie vermeiden dadurch Portokosten.

Beiträge, die bis zum vorgenannten Zeitpunkt nicht eingegangen sind, werden durch Nachnahme erhoben.

Berufsämtern, die auf Grund ihrer Einberufung zum Beitragszahlung befreit sind, werden gebeten, die ihnen zugewiesenen Fragebogen unverzüglich an die Hauptgeschäftsstelle zurückzugeben, sofern dies noch nicht geschehen ist.

Einkaufende Mitglieder, die bisher einen Fragebogen nicht erhalten haben, werden gebeten, einen solchen bei der Hauptgeschäftsstelle des Reichsverbandes, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 133, anzufordern und ihn dann sofort ausgefüllt zurückzugeben, da nur auf Grund dieser Fragebogen ein Beitragsverlaß für die Dauer der Einberufung erfolgen kann.

Gleichzeitig bitten wir um Mitteilung, wenn in der Zwischenzeit eine Entlassung aus dem Wehrdienst erfolgt ist.

Reichsverband der Gartenbau- und Friedhofgärtner e. V., Hauptgeschäftsstelle, Berlin.

Ziele und Aufgaben des mofelländischen Gartenbaus

Der neugegründete Landesverband der Gartenbauvereine Mofellands hat sich durch Sofortmaßnahmen die Förderung des Obstbaus an der Spitze zum Ziel gesetzt. Als vordringlich ist die Intensivierung der Schädlingsbekämpfung durch Gemeinshaftswesen der Spritzgeräte geplant. Borgehen ist weiter eine Ausweitung des Beerenobstbaus, besonders aber die Schaffung von geschlossenen Erdbeer-, Johannis- und Stachelbeerenanlagen. Der Landesverband nimmt sich weiter der Aufstellung eines neuen Obstortnerverzeichnis an, bei dem in erster Linie die Vorkulturen berücksichtigt werden sollen.

Leistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau

Im Laufe dieses Frühjahres fanden im Anschluß an die Reichsfeierlichkeiten in Berlin in allen Landesbauernschaften die Siegerereignisse für die besten Leistungen aus dem Jahr 1942 auf dem Gebiet des Obst- und Gemüsebaus statt. Auch das Jahr 1943 steht wieder im Zeichen des Leistungswettbewerbs. Schon das Frühjahr hat gezeigt, daß sowohl in den Erwerbsgartenbetrieben als auch in der Landwirtschaft und im Selbstverforgergartenbau der Wettbewerb eingeleitet hat. Allein bei der weiteren Ausdehnung der Gemüsebaufläche wurde bereits eine Zunahme um 80 377 ha erzielt, das sind 25,7 v. D. gegenüber 1942 und fast 300 v. D. gegenüber 1939! Dabei nahm die Anzahl der gemüsebauenden Betriebe gegenüber 1942 um rd. 25 500 zu. Vor allem haben die bisherigen ausgesproche-

nen Aufschubgebiete sehr starke Anstrengungen gemacht, um ihre Märkte aus eigener Gemüseernte zu versorgen. Nun kommt es aber darauf an, auch bei den Marktlieferungen höchste Leistungen zu erzielen; denn nur dann erfüllt die Vergrößerung des Anbaus ihren Zweck reiflos, wenn die daraus erzielten Mehrerträge auch wirklich auf den Markt kommen. Ist ja nur dann die Gemühe gegeben, daß sie allen Verbrauchern zugute kommen und gleichmäßig verteilt werden können. In den Haushaltungen aber gilt es, Erntelieferungen aus dem eigenen Anbau sachgemäß zu verwerten, damit eine ausreichende Vorratshaltung für den Winter möglich wird und alles Erzeugte reiflos für die menschliche Ernährung ausgenutzt wird.

Auszeichnung badischer Obst- und Gemüsebauern

Landesbauernführer F. Engler - Fähtin überreichte kürzlich 46 badischen Obst- und Gemüsebauern, die aus dem ersten Wettbewerb als Landes-, Kreis- und Bezirksieger hervorgegangen waren, die Ehrenurkunden des Reichsernährungsministers. Der Vorsitzende des Landesleistungsausschusses brachte dabei zum Ausdruck, daß durch die Tätigkeit der Leistungsausschüsse im Lande Baden der Gemüsebau in einem Maße gefördert worden ist, das alle Erwartungen übertraffen hat. Baden habe a. B. seine Gemüseanbaufläche, die bei Ausbruch des Krieges 3300 ha betrug, auf 6800 ha im Jahre 1942 ausgedehnt.

Leistung und Ehrung niederländischer Gemüsebauern

Der Landesleistungsausschuss für Obst- und Gemüsebau beim Landesbauernführer Niederlande hatte die Sieger des Leistungswettbewerbes im Gemüsebau 1942/43 zu einer Feierstunde zusammengerufen, bei der 48 Landes- und Bezirksieger eine Ehrung durch den stellvertretenden Landesbauernführer Bagmann erfuhren. Bei dem Wettbewerb hatte Niederlande auch eine Anzahl Reichsieger gestellt, die seinerzeit in Berlin durch Staatssekretär Bode ausgezeichnet wurden. Es waren dies ein auf Gemüsebau umgestellter Blumen- und Tierpflanzenbaubetrieb, ein landwirtschaftlicher Kleingemüsebau und ein landwirtschaftlicher Feldgemüsebaubetrieb. Nach der Ueberreichung von Diplomen und Ehrengaben an die Sieger dankte der Vorsitzende des Landesleistungsausschusses, Bauer J. J. J. e., allen Beteiligten für ihre einzigartigen Leistungen. Die Landes- und Bezirksieger seien diejenigen gewesen, die sich nicht scheuten hätten, das vielfältige Risiko des Anbaues wie auch der Vorratshaltung und Lagerhaltung auf sich zu nehmen. Durch eine planvolle Zusammenarbeit von Gemüsebauern und Reichsnährstand im Gebiet der Landesbauernschaft Niederlande sei eine Steigerung im Gemüsebau erfolgt, die man geradezu als phantastisch bezeichnen könne. Während 1941 der Gemüsebau eine Gesamtfläche von 14 000 ha umfaßte, war der Anbau im Jahre 1942 auf 20 000 ha gekommen und das anverlegte Anbau-Ausdehnungsmaß bei weitem überschritten. Für das laufende Jahr sind 21 300 ha an Gemüsebaufläche vorgesehen, was gegenüber dem Vorjahr wiederum einen Mehranbau von 6,5 v. D. bedeutet.

Brennholz-Versorgung 1943

Die Hauptvereinigung der deutschen Wein- und Weinbauwirtschaft teilt unter dem 1. Juli 1943 folgendes mit: Für die Herstellung von Brennholz aus Wein- und Obstresten sind die Wein- und Obstbauern in der Ernte 1943 auf gleiche Weise wie in den Vorjahren der Grundholz, daß alle Obstsorten in erster Linie dem Frischverzehr und sonstigen Rohstoffzwecken den hierfür vorgeschriebenen Abhöfen zugewiesen sind, so daß die Herstellung von Brennholz aus Wein- und Obstresten nur in denjenigen Betrieben zulässig ist, die für die erwähnten Verwendungszwecke unter Anlegung des strengsten Maßstabes nicht geeignet sind.

Fachhufe unter Roosevelts Hausdiktatoren

Roosevelt hat seinen Weltkrieg zwar hauptsächlich deshalb angezettelt, um von den inneren Problemen abzulenken, zu deren Lösung er unfähig ist. Diese Probleme lassen ihn jetzt aber trotzdem nicht los. Abgesehen von der Sozialkrise, wie sie sich in den Negerunruhen in Detroit zeigte, beweisen zahlreiche weitere Ereignisse Roosevelts innenpolitische Bedrängnis. Da ist der Krach zwischen Vizepräsident Wallace und Handelsminister Jesse Jones, wobei es auch um zwei Millionen von den Philippinen mitgenommene Saatkörner des Chinchona-Baues geht, aus dem Chinin gewonnen wird; und dort schmiß der Ernährungsminister Roosevelts seinem Herrn den Kram vor die Füße, weil ihm aufdämmerte, daß Roosevelts Getöse zur Haltung der Lebensmittelpreise rettungslos zur Inflation führen müsse. Roosevelts ernannte schnell einen neuen Ernährungsminister, und er wird auch sonst mit einem Machtwort rasch oberflächlich Ruhe schaffen. Bei diesen Fachkrise ist besonders der Wechsel des Ernährungsministers von Interesse. Wie merkwürdig, daß der Todfeind der „Diktaturen“ bei sich Posten schafft, deren Inhaber offiziell Diktatoren genannt werden! Wie seltsam weiter, daß ein Ernährungsminister in einem Land nötig ist, das doch eigentlich von Nahrungsfülle überfließen müßte! Allerdings hat dieser Diktator nicht viel zu sagen. Die tatsächliche Diktatur auf dem Ernährungsgebiet wird dort ja von den Juden ausgeübt, die es verstehen, mit Hilfe des Schwarzen Marktes sogar in diesem reichen Land Verknappungen herbeizuführen. Die wirklichen Ernährungsminister der USA interessieren uns aber mehr. Haben sie nicht in Hot Springs am Thron des künftigen Ernährungsministers der ganzen Welt zu zimmern begonnen, jenes Diktators, der jüngst erst anknüpfen ließ, Deutschland werde im Falle seiner Niederlage für eine Bewährungsfrist von „mindestens“ 30 Jahren „nur gerade soviel Nahrungsmittel erhalten, daß es nicht verhungert“? ...

Maßnahmen zur beschleunigten Behebung von Stieger- und Unwetter Schäden

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft hat unter dem 21. 4. 1943 - OB 818/18/43 VIII - einen Rundschreiben über die Behebung von Brand- und Einsturz-, insbesondere Unwetterkatastrophenschäden in der Bauwirtschaft herausgegeben. Dieser schließt an den Erlaß vom 15. 2. 1943 mit demselben Aktenzeichen an, wonach bei Schäden an Bohnen- und Wirtschaftsgewächsen landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe, die durch Brand, Einsturz oder Unwetterkatastrophen entstehen, Sofortmaßnahmen von den Bürgermeistern, Landräten und Gemeindeführern des OB-Bau angeordnet werden können, um diese Schäden beschleunigt zu beseitigen. Die Herabgabe der notwendigen Baustoffe hat aus dem „allgemeinen Baustoffkontingent“ des Bundesbevollmächtigten des Reichsministers Speer zu erfolgen. Der neue Rundschreiben läßt folgendes hinzu für den Fall, daß dieses allgemeine Baustoffkontingent die beschleunigte Behebung der Schäden nicht zuläßt, ist der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft bereit, eine zusätzliche Zuweisung aus einem „Sonderkontingent für Bombenschäden“ zu gewähren, um die für die Sicherung der Ernährung wichtigen Betriebe ohne Verzögerung instand zu setzen und wiederzuzubauen, wenn ein begründeter Antrag von dem Bundesbevollmächtigten gestellt wird. Dieser Antrag muß Angaben über Art und Umfang der Katastrophe und der Schäden enthalten sowie über die Höhe der Aufwendungen aus dem allgemeinen Baustoffkontingent des betreffenden Bundesbevollmächtigten. Ferner muß ersichtlich sein, in welcher Höhe eine zusätzliche Zuweisung aus dem Sonderkontingent notwendig ist. Das gleiche gilt für Anträge auf zusätzliche Zuweisung von Kraftstoff. H. R.

Wiener Gartenkultur im Krieg

Wer als Fremder zum erstenmal die Donaustadt durchwandert, vergißt schneller als in jeder anderen großen Stadt den unfreundlichen Eindruck, den die unterirdische Ballung industrieller Anlagen bei den Bahnhöfen auf ihn ausübt, sobald er erst an irgendeiner Stelle in den Bereich der Parkanlagen gelangt ist, die im Verein mit den ungeliebten alten und neuen Prachtbauten gerade das innere Wien zu einer Perle unter den Städten Europas erheben. Historisch betrachtet, gehören sie in der Weichsel zwei sehr verschiedenen Grundgedanken an und tragen dementsprechend noch unerkennbar den Charakter eines ehemals kaiserlichen Burg- oder Schlossgartens oder eines fürstlichen Privatgartens, dessen Hauptanlage auf das Barock zurückgeht, oder aber sie bilden einen Teil jener großzügigen Ringstraßen-Anlagen, die im Verlauf des vorigen Jahrhunderts mit der Befestigung der Befestigungswerke entstanden.

Und wenn man nun gar ein bißchen in der Vergangenheit weilt und sich vergegenwärtigt, daß die Hofkammer und der Flieder, die nirgendwo so viel und so häufig blühen wie in Wien, einst hier zum erstenmal in deutschen Boden gepflanzt wurden, daß vor hundert und hundertfünfzig Jahren hier ein Kaiser keine interessanteren Gespräche kannte als die um Gärten und Blumen, daß seine Untertanen bis zum letzten Abblen und Keimchen L. L. Beamten in der Blumenpflege wetteiferten, daß Fürsten ihren Gärtnern Teile ihres Reiches schenkten und die Pflanzenzüchter, die sie hegen, noch in wertvollen Exemplaren auf unsere Tage gekommen sind, daß in Wien eine der ersten, wenn nicht die erste Blumenausstellung Europas stattfand, daß die Donaualbische Gartenbau-Gesellschaft heute 115 Jahre alt ist, also nur um drei Jahre länger als ihre heutige Schwester, die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft - wenn man dies alles bedenkt, begreift man leicht, daß Wiens Gartenkultur eine Tradition hat, die stark genug ist, auch den Anforderungen des Krieges gerecht zu werden, ohne sich selbst zu verlieren.

Denn dies muß gesagt sein: auch in dieses ewige Antlitz der Stadt Wien grüßen sich bereits die herben Tage des Krieges. Trotzdem kann nie-

gründ - besonders in Anbetracht der wenigen Arbeitskräfte - von einer wirtlichen Vernachlässigung gesprochen werden. Die vielen hohen Baumreihen und Heden in den Barockparks sind sorgfältig geschnitten, die Wege gepflegt, und in den Ringstraßen-Anlagen, im Volksgarten und im Stadtpark gibt es noch genug herrliche Blumenbeete. Und doch ist selbst mitten in diesen öffentlichen Anlagen immer wieder ein größerer Stück Land den Erfordernissen der Zeit gewidmet: Im alten Referatgarten des Burggartens sind Kartoffeln angebaut, in der Ringstraßenregion vor der Karlskirche stehen kleine Sonnenblumenpflanzungen, und durch die großen Rasenflächen des Heldenplatzes vor der Neuen Burg zieht ein Pfad gerade lange Furchen, ebenfalls für Sonnenblumenbau. Wenn man dies dichte und beinahe selbstverständliche Nebeneinander von Rhythmen und Schönem betrachtet, geht es einem schnell auf, daß der Wiener ein Lebensgefühl ist, und daß er auch in kriegsmäßiger Gartenkultur „die Kultur macht“.

Der Hauptträger des kulturellen Lebens im Wiener Gartenbau ist die Donaualbische Gartenbau-Gesellschaft, und es ist im höchsten Sinne bezeichnend, daß ihr Präsident, Reichstagsabgeordneter Ducl, zugleich der Leiter der Wiener Staatsgärten, ihr Geschäftsführer, Ing. Hartmann, hauptberuflich auf anderem Gebiet, für den Gartenbau aber aus Liebhaberei tätig ist. Diese beiden leitenden Persönlichkeiten verkörpern sichtbar den festen inneren Zusammenhalt zwischen den Berufsreisenden und den Gartenfreunden und zugleich den allseitigen, starken und tollrätigen Willen, die Wiener Gartenkultur auch den schwierigsten Verhältnissen anzupassen. Entsprechend ist die Donaualbische Gartenbau-Gesellschaft allein der Bearbeitung kultureller Fragen ausgerichtet. Aber genau so entschlossen, wie sie vor Jahrzehnten die Initiative ergrieff, als es galt, die wirtschaftlichen Interessen des Gärtnerstandes durch die Veranstaltung des ersten österreichischen Gärtnerkongresses und die Gründung des Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes zu sichern, und wie sie seit dem Wiederanschluß der Dänemark an das Reich die neun „Bezirksvereine“ (das sind die den übrigen „Gartenbauvereine“ entsprechenden Organisationen in

städtischen Gebieten) nicht nur fachlich-kulturell, sondern auch wirtschaftlich weitgehend betreut, genau so entschlossen hat sie jetzt in den Kriegsjahren ihre Doppelaufgabe erkannt und erfolgreich durchgeführt. 1942 fanden 24, in diesem Frühjahr bereits 13 Veranstaltungen statt: auf besuchte Versammlungen mit Vorträgen, Filmvorführungen und Beratungen. An Stelle der früheren Studienfahrten werden jetzt fachliche Sonderführungen durch die der Allgemeinheit nicht immer zugänglichen Wiener Gärten vorgenommen.

Der in Friedenszeiten alljährlich angelegte Wettbewerb „Wien im Blumen Schmuck“, der die Blumenpflege an Fenstern, auf Ballonen und in Vorgärten fördern soll, wurde noch bis zum vorigen Jahr durchgeführt und zählte über 600 Teilnehmer. Daneben begann man aber bereits mit einem zweiten, den praktischen Bedürfnissen unserer Zeit gemiedenen Wettbewerb: „Privatgarten im Dienst der Versorgung“, zu dem 50 Gärten (nur Hausgärten) angemeldet und je zweimal beschäftigt wurden. In diesem Jahr wird allein noch dieser Wettbewerb, und zwar in größerem Umfang und mit städtischer Unterstützung durchgeführt werden. Es ist über, daß er bedeutenden Zuspruch haben wird, zumal die Gesellschaft die nötige Propaganda nicht scheut: Im vorigen Jahr wurde in 40 Kinos für den Wettbewerb (Wien im Blumen Schmuck) gewonnen, und in den Tageszeitungen erschienen immer wieder Aufforderungen und Hinweise. Nachdem die Gesellschaft gemäß dem Reichspropagandaamt, ihre „Gartensendung“ Ende 1938 eingestellt hat, schickte sie nicht nur ihre Stützungsprotokolle und sonstigen Bekanntmachungen in Rundschreiben an die Mitglieder, sondern bringt sie auch regelmäßig in den Wochenblättern der Landesbauernschaft sowie in der „Illustrierten Flora“, im „Gartenfreund“ (Budweis) und in der weit verbreiteten Gartenzeitschrift „Nach der Arbeit“. Aus all dieser regen Tätigkeit ist unsicher zu erkennen, welche Bedeutung der Donaualbischen Gartenbau-Gesellschaft, deren Mitgliederzahl seit 1939 wieder langsam, doch stetig ansteigt, in der Erhaltung der Wiener Gartenkultur zukommt. Der große und wichtige Aufgabenteil der Gesellschaft ist gerade in letzter Zeit am schönsten dadurch gewürdigt worden, daß Reichskatholik Baldur von Schirach die Schutzherrlichkeit über die Gesellschaft übernommen hat.

Als letzter, vielleicht aber bedeutendster Eindruck aus dem kulturellen Gartenleben der Donaustadt bleibt endlich noch das prächtige Zusammenwirken der einzelnen Organe, Institute und leitenden Persönlichkeiten, das oft durch wirtliche Freundschaft, immer aber durch rege Anteilnahme an den Arbeiten des anderen noch vertieft wird. Von der Personalunion zwischen der Leitung der Donaualbischen Gesellschaft und der Wiener Staatsgärten wurde schon gesprochen. In den Mitteilungen der ständigen Gäste und Gönner der Gesellschaft gehören - um nur einige Namen zu nennen - Prof. Janßen, der derzeitige Leiter des Botanischen Instituts der Universität Wien, Dozent Dr. Ing. Reichinger, Hauptabteilungsleiter der Landesbauernschaft Niederlande, Prof. Jaffe, der Rektor der Hochschule für Bodenkultur, Hofrat Wismayr (dessen jahrzehntelanges Studium der bodenkundlichen Disziplin mit über 6000 sorgfältigen Zeichnungen und Analysen von Blatt, Blüte und Frucht jeder einzelnen Sorte wohl einmal die Grundlage zu einem neuen deutschen System der Obstsorten bilden kann - und doch nur ein Teilgebiet des weiten Arbeitsfeldes Wismayrs darstellt) und Hofrat Prof. von Tschermak-Schnezz (der Wiederentdecker der Wendischen Weiche und Mitbegründer der modernen Pflanzenzüchtung, dessen gegenwärtiges Vermächtnis an Kulturwissenschaften Direktor Zweigelt von der Berufs- und Forschungsanstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg in Pflege genommen hat).

Wenn man dann noch gelegentlich einmal von der Zusammenarbeit der Berufs- und Forschungsanstalten Klosterneuburg und St. Pölten - vor allem durch die Gemüsebau-Versuche von Dr. Kopey - erfährt und schließlich auch diese oder jene kleine Bemerkung berücksichtigt - etwa die, daß ein Obergärtner aus Schönbrunn jetzt vertretungsweise in Klosterneuburg (dessen sämtliche fünf Obergärtner zum Wehrdienst eingezogen sind) die Gemüsekulturen einrichtet - kurz, wenn man all diese mehr oder minder beachtenswerten Einzelheiten zu einem Gesamtbild zusammenzufügen versucht, dann gelangt man zu der schönen Ueberzeugung, daß die Wiener Gartenkultur in diesem Krieg tatsächlich ihre großen und starken Traditionen gerecht wird, und genießt aus dieser Erkenntnis heraus mit doppelter Freude die Schönheiten dieser Stadt.

Dr. Clara Teschner